Die Zeit im Bild

Beilage zum Posener Tageblatt



Ein Häuptling der Massai in Ostafrika
mit seiner Familie vor seinem Auto

Presse-Photo



500 schwedische Schulkinder kamen in der Reichshauptstadt an, um von dort aus in deutsche Familien zur Erholung zu gehen. 500 deutsche Kinder reisen mit ihnen in vier Wochen nach Schweden zurück, um ebensolange in schwedischen Familien Erholung zu finden — Wolter

Biedermeierzauber Unter den Linden in der Reichshauptstadt. Eine Kunstschule versammelte Mitglieder und Freunde zu einem reizvollen Sommerfest in Biedermeierkostümen. Die Teilnehmer bestiegen Kremser und altertümliche Fahrzeuge und fuhren durch die Stadt nach einem Gartenlokal — Sennecke





Der Reichspräsident überreicht dem siegreichen Jockey Saydick des Hindenburgrennens in Hoppegarten bei Berlin den Siegespreis — Sennecke

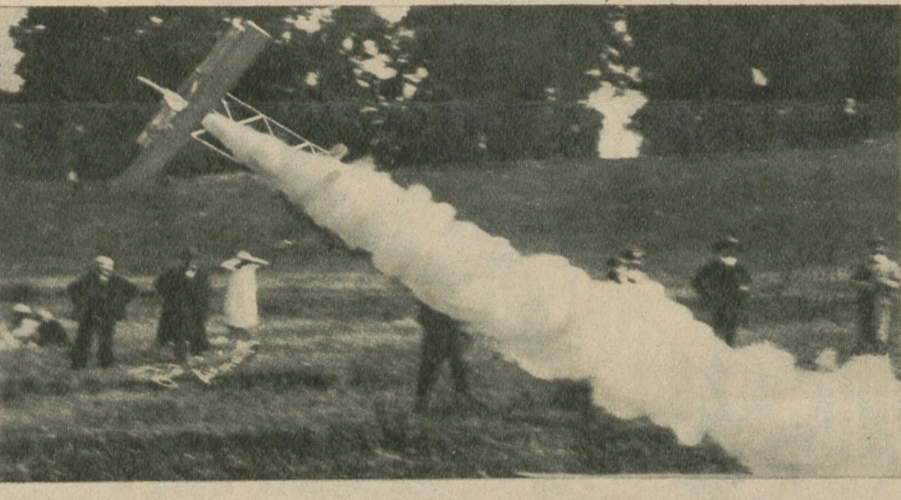


Johannisnacht über der Wartburg — Gofferje



Von dem Entscheidungsspiel Argentinien-Uruguay in Amsterdam. Ein packender Augenblick: der argentinische Torwart verfehlt bei einer Ecke den Ball. — Das Entscheidungsspiel mußte das erstemal unentschieden 1:1 abgebrochen werden. Vor 40 000 Zuschauern gewann Uruguay im zweiten Spiel im letzten Augenblick gegen Argentinien 2:1 — Schirner-Jäger

Der erste Versuch mit einem Modell-Raketenflugzeug führte in Wien zu guten Ergebnissen. — Auch kürzlich wurden in der Rhön Raketen-Versuche unter Leitung des bekannten Fliegers Stamer unternommen — Atlantic





900 Jahre Naumburg

Die durch ihre altertümliche Schönheit und idyllische Lage bekannte Stadt Naumburg feierte mit einem großen Festumzug das 900jährige Bestehen

Im Kreis: Gruppe aus dem Festzug. Der Hussitenführer, der mit seinem Heer die Stadt belagerte, durch eine zu ihm geschickte Kinderschar jedoch von seinen feindlichen Absichten abließ, betritt die Stadt als Freund. Links: Der Naumburger Dom. Rechts: Die aus dem 16. Jahrhundert stammende Wenzelkirche

Photothek, S.B.D., Welt-Photo





Vom Flugzeug in den Hundeschlitten. Zwei ungleiche Beförderungsmittel beteiligen sich an den Rettungsmaßnahmen für Nobile. (Siehe auch das Bild rechts) Presse-Photo



Gletschergebiete des Franz-Joseph-Landes, in dem das Luftschiff „Italia" Schiffbruch erlitt S. B. D.

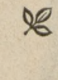


Ein Bild furchtbarer Verwüstung bot die Trümmerstätte bei Siegelsdorf unweit Nürnberg, wo der Nacht-D-Zug München—Frankfurt—Essen im 80-Kilometer-Tempo entgleiste Grimm
Rechts im Oval: Ein Schweißapparat der Deutschen Reichsbahn zum Schweißen von Eisenbahnmaterial in voller Tätigkeit → A-B-C



← Neuartige Tankstelle für Automobile. Die Führer können außer Brennstoff und Öl auch Preßluft zum Aufpumpen der Reifen, sowie Kühlerwasser entnehmen Presse-Photo





← Die erste Dozentin für Strafrecht in Deutschland ist Fräulein Dr. jur. Else Koffka. Sie wird an der Universität Rostock Vorlesungen halten Welt-Photo



Von der Kolonial-Ausstellung in Stuttgart, die gleichzeitig mit der Tagung der Deutschen Kolonialgesellschaft eröffnet wurde. Eine ausgestellte Gruppe zeigt die Krankenheilung durch Fetischpriester der Ewe vor ihrem Lehmfetisch Welt-Photo



Zuchthäusler auf Manila drehen in glühender Sonne auf dem Gefängnishof Hanfstricke. S. B. D.



Das Gesicht der modernen Frau

Sonderbericht für unsere Beilage von A—t—z

„Frauen von heute — Frauen von einst.“ Gibt es etwas grundsätzlich verschiedeneres, etwas, das die Launenhaftigkeit der Zeit, ihren Prägestempel fort und fort zu wechseln, besser vor Augen führen kann?

Immer stärker wird von Jahr zu Jahr das Bestreben nach Individualisierung; — und dieses Bestreben geht von zwei Polen zugleich aus. —

Während der frühere Mensch vieles als selbstverständlich, ohne viel darüber nachzudenken, an sich vorbeirauschen ließ, müssen wir in der heutigen Zeit, in der Zeit der nüchternen Kartotheken, alles analysieren und sind nicht zufrieden, wenn wir nicht jedes Ding hübsch, mit einem Etikettchen beklebt, in ein bestimmtes Fach einordnen können. So wollen wir auch wissen, in welche Kategorie diese oder jene Frau hineingehört und verlangen deshalb ein ausgeprägtes Aushängeschild. Was wäre aber besser dazu geeignet als das Gesicht?

Der zweite Pol, von dem das Bestreben zur Individualisierung des Frauengesichtes — da wir in diesen Zeilen ja nur von der Frau sprechen — ausgeht, ist die Frau selbst. Während die Frauen von vorgestern, noch zum Teil unsere Mütter und Großmütter, nur auf das Haus beschränkt waren, sich also nur in einer Richtung entwickeln konnten, steht ihnen jetzt fast alles offen. Also sind auch ihre Ausdrucksmöglichkeiten bei weitem vielseitigere geworden. Früher fand man nur in Männergesichtern ausgeprägte Eigenart, durch Neigung oder Beruf hervorgerufen. Heute ist das auch bei den Frauen der Fall, ja man verlangt sogar, daß sie den Typ, der ihren Charakter, ihre Neigungen und Fähigkeiten charakterisiert, an der Stirn geschrieben tragen. Die nichtssagenden Puppengesichter aber, die nur süß und lieblich sind, lehnt unsere heutige Zeit als langweilig ab, sie sagen uns nichts mehr.

Typ des Sportmädels (Gritta Ley)

Der ganz männlich wirkende Typ (Olga Limburg)

Bild Mitte oben: Der Typ der intellektuellen Frau von heute (Gerda Maurus)

Koketter Typ (Margit Manstad)

Bild Mitte: Typ der Sphinx mit den rätselhaften Augen (Gina Manes)

Der kindliche Gretchentyp voller Frische und Natürlichkeit (Felicitas Malten)

Das süße Mädel. Ein Typ, dem alle Herzen zufliegen (Lilian Harvey)

Der Typ der unnahbaren Frau (Natalie Koremko)

Typ des „kessen, lustigen“ Mädels von heute (Hanni Weiße)

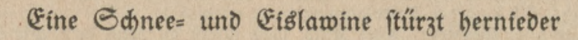
Ermates, 8 Photos Ufa, Hollywood

Zwischen Kara-Korum und Hindukusch

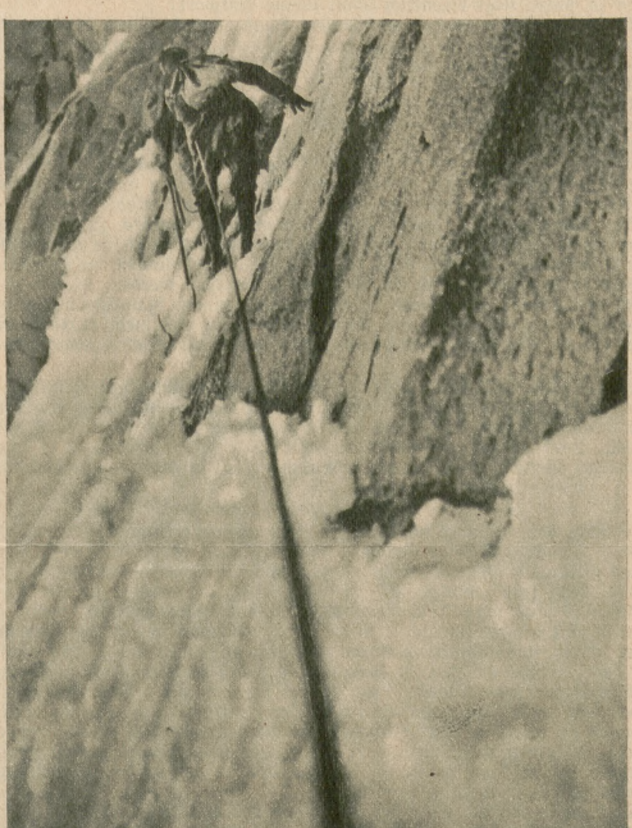


Die Kara-Korum-Kette vom Maidur-Paß (5400 Meter) gesehen





Eine Schnee- und Eislawine stürzt hernieder



Gefahrvoller Weg am Batum-Gletscher in einer Höhe von über 5000 Metern

Man kann sich nur schwer in unserem dichtbevölkerten von einem ausgedehnten Eisenbahnnetz durchzogenen Erdteil eine Vorstellung machen von den endlosen, unsagbar einsamen Hochgebirgsländern Inner-Asiens, die menschenleer und unerforscht zu den unzugänglichsten Gebieten der Welt gehören.

Mit riesigen Bergen und Gletschern bildet das Kara-Korum-Gebirge eine Gebirgskette von riesenhafter Ausdehnung. Seine Gesamtlänge — die Ausläufer eingeschlossen — beträgt ungefähr 2400 Kilometer.

Dieser gewaltige Gebirgszug stellt die eigentliche bedeutendste Wasserscheide Asiens dar. Alle Gewässer, die an der Nordseite entspringen, fließen zur Wüste Gobi ab, die der Südseite wenden sich dem indischen Ozean zu.

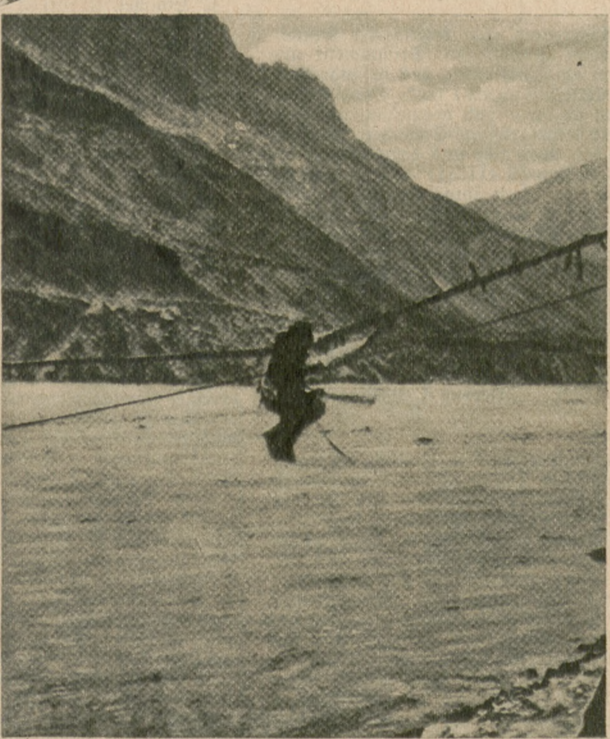
Es gehört nun große Forscherleidenschaft für die Geheimnisse unbekannter Welten, die Freude am Abenteuer und der Ursprünglichkeit der Natur und unendlicher Tatendurst dazu, eine Forschungsreise in unbekanntes Gebiet vom Format und der Ausdehnung asiatischer Gebirgsländer zu unternehmen. Mannigfach sind die Anforderungen und Entbehrungen, denen die Reisenden ausgesetzt sind; angewiesen nur auf sich selbst und eingeborene Träger. Transportschwierigkeiten, Ernährungssorgen, starke Kälte, Gefahren der Bergsteigungen in höchste Höhen erfordern eiserne Gesundheit, Tatkraft und Ausdauer.

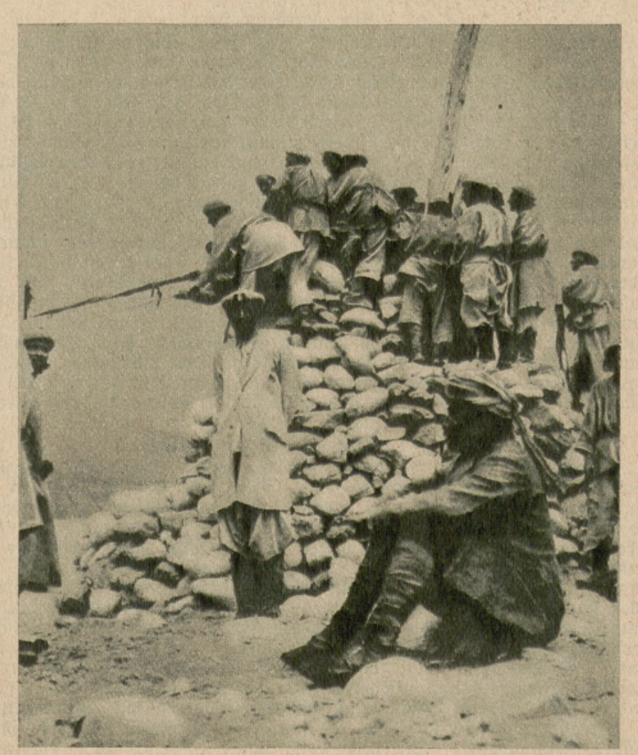
Um so mehr ist es zu bewundern, daß an einer Expedition in das Kara-Korum-Gebirge mit seinen schwindelnd hohen Bergen, den schwer gangbaren Gebirgskämmen und unwegsamen Tälern auch eine Europäerin, die Gattin des Expeditionsleiters, teilnahm. — Sehr wichtig ist es auch für die Mitglieder solcher Forschungsreise, sich an die veränderten athmosphärischen Verhältnisse, das alpine Klima zu gewöhnen, denn in 4—5000 Meter Höhe stellt das Bergsteigen starke Anforderungen an Herz- und Nervensystem.

Nebenstehende Bilder, die dem kürzlich erschienenen Werke von Ph. Chr. Visser: „Zwischen Kara-Korum und Hindukusch", Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, entnommen sind, geben anschauliche Ausblicke auf die Großartigkeit der Gletscher und Bergriesen und auf die gefahrvolle Reise durch diese unzugänglichen Gebiete. Lawinengefahr, Kälte und Durst, gefahrvolle Flußübergänge, Trägerschwierigkeiten, schwere Ermattung in großen Höhen sind tägliche Erlebnisse der Forschungsreisenden. Aber auch unvergeßlich müssen die Eindrücke sein, die aus dieser gewaltigen majestätischen Natur, die seit Jahrtausenden von keines Kulturmenschen Fuß betreten wurde, mitgenommen wurden. — Wir geben jetzt dem Verfasser selbst das Wort und schließen mit der Wiedergabe einer Naturbeschreibung auf dem Hinwege der Forschungsreise:

„Auch die kühnste Phantasie kann sich den Frühling in Kaschmir nicht ausmalen. Ein zarter Blumenduft hängt über dem ganzen Lande, und Tausende von Obstbäumen zaubern Farben auf Ebene und Berghänge. Ein goldener Glanz liegt über den weiten Feldern mit Senfsamen, ungezählte Iris, Tulpen und andere Blumen entsprießen der Erde und selbst den mit Soden gedeckten Haus- und Tempeldächern. Das frische Grün der Chennar-Bäume spiegelt sich im Wasser der Flüsse und Seen, das Geheimnis des wiedererstehenden Lebens erneuert sich in den alten Mongolen-Gärten, diesen wunderbaren Schöpfungen von Fürstenmacht und Schönheitsfreude."

Sonderbericht für unsere Beilage mit fünf Bildern aus dem im Verlage F. A. Brockhaus erschienenen Buche: Zwischen Kara-Korum und Hindukusch von dem bekannten Alpinisten Ph. Chr. Visser. — Die Grundlagen zu unserem Artikel entstammen dem gleichen Buche





Ein Expeditionsteilnehmer wird an einem Seil über einen breiten Fluß gezogen

Eines Tages warst du da . . . . .

Von Geno Ohlischlaeger

Eines Tages warst du da.
So zwischen Frühling und Sommer.
Und zwischen Frühling und Sommer war meine Seele. Ich wußte noch nicht, daß ich ein Ich war und tollte viel und mußte die Glieder strecken, schlug Blumen im Vorübergehen übermütig die Köpfe ab, jagte Schmetterlinge und ließ sie wieder fliegen, weil mir ihre Jugend leid tat.

In den Wald ging ich oft allein.

Vielleicht heilte die Eiche meine Sehnsucht oder der blühende Geißblattstrauch oder der große Meteor, der stumme Grüße von den vielumdachten Sternen brachte.

Manches Mädchenherz hatte ich an meinem gefühlt und zaubersüße weiche Lippen auf den meinen und zausende Hände in meinem Haar, und doch bald zu den Kleinen gesagt: „Ich danke euch für eure Schönheit", wie man zu einem Glühwürmchen sagt: „Du bist amüsant, du kleines Wunder; — aber nun fliege weiter!"

Also tanzte mein Herz zwischen Ernst und leichtem Sinn, als es dir begegnete.

Und da sah ich, daß alles nur Scherz und Spiel gewesen war, und das große Wunder der Liebe ließ meine Gedanken und meine Sinne reifen . . . . . . für dich.

Was meinen Sie – töricht oder weise?

In unserer Pfingst-Nummer hatten wir unsere verehrten Leserinnen und Leser wiederum einmal zur Beantwortung einer Frage herangezogen, die in eine Skizze „Was meinen Sie —, töricht oder weise?" gekleidet war.

Den Inhalt lassen wir hier nochmals kurz folgen: Der Verfasser der Skizze haßt das ihn selbst bis in die Nacht keine Ruhe lassende Telephon. Eines Abends jedoch dringt zu ihm durch den Hörer infolge einer falschen Verbindung eine bezaubernde Frauenstimme. Es führt zu einer Telephonfreundschaft. Jeden Abend verplaudern die beiden eine halbe Stunde. Ja, es kommt sogar zu einem Telephonsouper. Sie wollen sich nicht von Gesicht zu Gesicht kennen lernen, sondern nur gegenseitigen Geistesaustausch genießen. Ist das nun „töricht oder weise"?

Den vielen verehrten Antwortsendern sagen wir hierdurch herzlichen Dank für ihr Interesse, können jedoch aus Raummangel hier anschließend nur einige Antworten zum Abdruck bringen.

Die Redaktion.

Verehrter Weiser!

Ja so, darin liegt eigentlich schon meine Antwort!

Also schauen Sie, es hat mir immer Spaß gemacht, durch das Telephon etwas „Fernsehen" zu üben, ich meine: aus der Stimme heraus den Menschen zu erkennen, oder besser: seinen Wert zu hören. Und Sie haben das, wie ich nun weiß, auch getan, sonst hätten Sie nicht sofort den Goldgehalt jener Stimme entdeckt. Also Sie sind weise! Man soll aber um Gotteswillen nicht so weise sein, daß man um alle für glatte und geebnete Wege unnütze Abenteuer einen großen Bogen macht! Es ist ja so köstlich, das klein, klein bißchen Törichtsein! — Nun müßte es logischerweise heißen: Sie sind töricht! Das ist aber nicht wahr! Sehen Sie, wenn Sie in der ersten Minute dem „Stimmchen" gesagt hätten: „Verzeihung, wir sind falsch verbunden", — dann: Rrrrr, wäre die Geschichte aus gewesen — und das hätte eine große Torheit bedeutet! Sie hätten gar nicht mal gemerkt, daß die Verbindung ausnahmsweise einmal eine „richtige" war, daß da — irgendwo — eine Welle zu Ihnen strömte, eine Melodie, ein Klang, der von Ihnen aufgefangen sein wollte! Denn was ist Zufall? Etwas für mich Bestimmtes, für mich direkt vom Himmel Heruntergefallenes! Der Zufall verschafft Ihnen also täglich eine ungetrübte schöne Abendstunde, und Sie Weiser bewahren durch Ihr Unbekanntbleiben sich selbst davor, daß Ihre Illusionen, die Sie um „Stimmchen" wie ein schimmerndes Netz gewoben haben, durch die Wirklichkeit zerrissen werden.

In einem Falle nur würde ich Sie töricht nennen. Nämlich, wenn das „Stimmchen" so schön, so lieb, so jung wäre, daß Sie von ihrer Persönlichkeit noch viel mehr entzückt wären, als von ihrer süßen Stimme, denn dann — ja dann wird der weiseste Mann ein Tor! Margarete K., Schweidnitz in Schlesien.

Es ist weise, sich eine solche Illusion, solch einzigartiges Glück zu schaffen, das Sie über den Alltag hinaushebt. Wir leben ja in einer Welt von Illusionen; Dinge, die nicht da sind, sind mächtiger als wir und bedingen unser Glück, und was wir uns einbilden, ist für uns wirklicher und wertvoller als die Wirklichkeit. Vom „Fiktionalismus" des „Als-Ob"-Philosophen Hans Vaihinger — im guten Sinne natürlich — wird jeder Mensch beherrscht, und sei's auch nur für kurze Zeit. Hochachtungsvoll Rudolf B., Berlin-Rosenthal.

Verehrter Herr Fragesteller!

„Töricht oder weise?" nennen Sie Ihre neueste Rundfrage. Um es gleich vorwegzusagen: ich meine, weder — noch, von beidem etwas, scheinbar mehr töricht als weise (welch lästerliche Anschauung ich weiter unten erklären werde), alles in allem: echt künstlerhaft, ein wenig „durchgedreht", ein wenig sentimental und — recht sehr genießerisch!

Anfangs muß man Ihnen zustimmen; man sollte wirklich, wenn es sich irgend einrichten läßt, seinen Verkehr mit den Mitmenschen so gestalten, daß man sie nur von der angenehmen Seite zu fassen bekommt. Eine schöne, sympathische Stimme genießt man daher am zweckmäßigsten durch den Fernsprecher, um sich vor der Unannehmlichkeit zu bewahren, daß der Besitzer oder die Besitzerin dieses erfreulichen Organs ein wahrer Greuel von Angesicht oder Gestalt sein könnte. Das ist zweifellos schon sehr große Weisheit (oder etwa: sehr große Angst vor der möglichen Enttäuschung?), wenn man die im allgemeinen auch sehr große Neugier, die lebendige Persönlichkeit eines allabendlichen seelenvollen, engelsstimmbehafteten Gesprächspartners kennen zu lernen, bezwingt. Kurz gesagt, die ganze Angelegenheit scheint auf den ersten Blick etwas lobenswert Platonisch-Philosophisches und Ideelles an sich zu haben, dem man wohl ohne Zögern das Prädikat „weise" erteilen möchte.

Doch da, o Schreck, naht sich auch schon der materielle Teufelsfuß, der Wunsch, die zarten Geistesgenüsse durch gewisse körperliche Delikatessen zu steigern, in Gestalt des recht bedenklichen Fern-Soupers! Zwar bleiben noch zwei Hoffnungsmöglichkeiten, daß die reine Geistes- und Weisheitssphäre nicht zu sehr getrübt wird, nämlich einmal: Dem sehr schätzenswerten Herrn Illustrator ist ein kleiner Fehler in seiner Zeichnung unterlaufen; vielleicht hatten Sie sowohl wie „Stimmchen" sich bereits längst die angenehme Erfindung des Kopfhörers bei Ihrem stundenlangen allabendlichen Geplauder zunutze gemacht. Zum anderen: Sie haben beide nur Kaviar mit dem Suppenlöffel und Sekt aus bereits vorher gefüllten, umfangreichen Pokalen als Souper eingenommen. Wenn diese beiden troftreichen Vermutungen nicht zutreffen, dann dürfte die Souperunterhaltung wohl recht gestört und das Essen recht unbequem gewesen sein, und das hätte die unweigerliche Folge — dieser dunklen Befürchtung kann ich mich nicht erwehren —, daß Sie eines Tages zu Ihrem „Stimmchen" sagen werden: „Liebes Stimmchen, bei einem guten Bissen und einem guten Tropfen ist mir dein Silberlachen ein doppelter Genuß, aber bei unserem Fern-Souper neulich war es doch ein Jammer, auf welch unbequeme Art man die guten Dinge schlucken mußte; was meinst du, wollen wir uns nicht lieber morgen abend im Weinhaus X treffen? Erkennungszeichen: rote Nelke!" Und so weiter, etcetera . . . . . .

Dann ade, alle Weisheit, — Torheit, du hast gesiegt! Ihre getreue Leserin A. v. R., Berlin.

Sehr verehrter Herr!

Ist die Frage „töricht oder weise?" Ihr Ernst, Sie merkwürdiger Abenteurer, Sie behinderter Glückspilz? Nur in einem Falle wäre Ihr Verhalten weise zu nennen, wenn nämlich ihr „Stimmchen" ungewöhnlich häßlich und unweiblich wäre. Aber das ist ja nicht möglich, denn ein Stimmchen, das so angenehm zu plaudern weiß, daß einen Mann des Geistes, der Feder und der Palette täglich eine halbe Stunde lang zu fesseln versteht, kann nur zu einem liebenswürdigen weiblichen Wesen gehören. Ich nehme an, nein, ich weiß es, sie ist eine Frau von äußerer Anmut und innerer Harmonie, zwar keine gefeierte Schönheit, aber ein lieber und feiner Mensch, den Ihnen ein seltener Zufall in den Weg geführt hat. Was gibt uns denn Freude an einer solchen Frau? Ihre Erscheinung im ganzen wie in tausend Einzelheiten (Delikatessen, wenn wir nur wollen!), ihr Gang, ihr Gruß, ihr Händedruck, ihr Auge, ihr Atem, der Duft ihres Haares, die Art wie sie sich kleidet — mit einem Wort: ihre Nähe. Nur in Verbindung mit all dem gewinnt das, was sie sagt, den vollen, unbeschreiblichen Reiz. Hören Sie „Stimmchen" immer nur durchs Telephon, dann entgeht Ihnen jedes Lächeln, das einen Scherz begleitet, jedes niedliche Kopfnicken, das eine Antwort unterstreicht, jeder Blick, der oft tausendmal mehr verrät als viele Worte. Ihr Telephon vermittelt Ihnen also stets nicht mehr als einen Teil vom „Stimmchen", das übrige müssen Sie sich dazudenken, statt daß Sie das ganze liebe Mädel (entschuldigen Sie, mein Herr!) — wie soll ich sagen? — kosten. Kosten, gewiß nicht mit Löffeln essen! Seien Sie doch ehrlich! Sie haben ja das „Stimmchen" durch die telephonischen Plauderstunden schon in Kopf und Herz geschlossen. Das unsichtbare Band ist da, und an Ihnen liegt es, die Kameradschaft, die Freundschaft (vielleicht auch ein klein bisserl mehr) für Sie und „Stimmchen" zu einem glücklichen Erlebnis zu gestalten. Aber nicht bloß am Telephon — das wäre töricht. Friedrich F. in Augsburg.

Antwort auf den Artikel „Töricht oder weise?"

„Töricht oder weise?" Wie kann man da urteilen. Die Geschmäcker sind doch verschieden. Freilich, bei einem gewöhnlichen Sterblichen würde man sagen, falls er sich solch ein tägliches Telephongespräch mit einem Unbekannten leisten wollte, der Mensch muß viel Geld und Zeit haben. Aber bei einem Schriftsteller lege ich doch einen anderen Maßstab an. Schriftsteller sind Phantasten. Und wenn sie ein solch kleines, harmloses Abenteuer zu neuem frischen Schaffen anregen kann, dann mögen sie sich doch getrost noch ein paar solcher unbekannten Freundinnen anschaffen. Interessant wird er schon sein, dieser rein geistige Verkehr. Ich als Frau betrachte die Sache ganz als weise! Wenn ich mir vorstelle, ich könnte eine Stunde am Tage, ledig aller Hausfrauensorgen und Pflichten, so ohne Zwang mich mit einem mir zusagenden „Geisterfreund" unterhalten, ohne daß die lieben Mitmenschen sich aufregen können, ohne daß mein Mann auch nur den geringsten Grund zur Eifersucht haben könnte — ich denke mir das einfach einzig! Es fragt sich nur, wie findet man den gerade passenden „Geist"? Durch die Zeitung? — Freilich, das zum Schluß Ihrer Erzählung erwähnte Essen mit Sekt usw., das finde ich nun „töricht". Und doch — wer darin seine Freude findet und es sich obendrein leisten kann, soll auch anderen was zukommen lassen. Jeder nach seinem Geschmack. — Erwähnen möchte ich noch, ich finde, Sie haben unbändiges Glück gehabt mit der Entdeckung Ihres „süßen Stimmchens". Die betreffende Dame ist gewiß auch verheiratet oder irgendwie gebunden — denn sonst — sollte sie es wirklich fertig bringen — auf immer die „Unbekannte" bleiben zu wollen?

Johanna D., Löbau.



Johannisnacht! Du Nacht der Sonnenwende,
du bist so liedumrauscht, so glutdurchtränkt!
Weit leuchten durch die Täler deine Brände,
es bangt das Herz, daß es den Liebsten fände,
und zages Hoffen hält den Blick gesenkt.

Johannisnacht! Um deine hellen Feuer
tanzt lachend eine übermüt'ge Schar,
die andern gehen flüsternd um den Weiher
und ihre Herzen schlagen schneller, freier,
die Alten denken dran, wie's einstens war. —

Johannisnacht! Bald sinkst auch du in Schweigen,
verloht ist deiner Fackeln Feuerglanz,
verklungen der Gesang, vorbei die Reigen,
ein fahles Frührot zittert auf den Zweigen, —
um deine Stirn hängt welk der Frühlingskranz!

Gedicht von M. Arko mit einer Sonderzeichnung für unsere Beilage von Hans Volhard

Ein Leser aus Colditz i. Sa. schreibt in einem langen Brief:

. . . . „falls Ihnen nun daran gelegen ist, den Inhaber der süßen Stimme kennen zu lernen, sei es mir vergönnt, Ihnen zu raten, daß Sie sich dieser süßen Stimme mit ein wenig Poesie nähern, und zwar mit den folgenden Worten: Du hast mit deiner schlichten Weise mein Herz gebracht in deinen Bann, daß ich aus deinem Zauberkreise, der mich umschlingt so lieb und leise, mich nimmermehr befreien kann. . . . R. C., Colditz, Sa.

Sehr geehrter Herr!

Am Pfingstsonntag am Waldesrand, vor uns eine Blütenwiese und dahinter die schönen Schwarzwaldberge — als Nachtisch in der Hängematte unsere liebe illustrierte Beilage mit Ihrer Frage: Töricht oder weise?

Heida — schnell Papier und Bleistift her zur Antwort. Um gleich vorab die Frage zu beantworten: Weise! Sehr weise sogar handeln Sie! Denn ich meine, ein Erlebnis sollte man nie ganz erschöpfen, man handelt weise, wenn man sich selbst Zügel anlegt, ein Vorbehalt, ein letztes Sehnen hält den ersten Eindruck fest.

Sie, sehr geehrter Herr, sind ja direkt ein Lebenskünstler, und ich erhebe Sie hiermit zum Vorbild — — — — aber — — — — ein bißle schwer ist es ja schon, so zu handeln wie Sie, wenn man noch ein Spring-ins-Feld ist, das müssen Sie doch zugeben.

Z. B. nehmen wir den umgekehrten Fall, ich würde ans Telephon gerufen und „Stimmchen" wäre ein „Stimmrich". Mit schönem Bariton (ich schwärme so für dunkle Männerstimmen!) sagte er mir die liebenswürdigsten Dinge, er gefiele mir von der Ferne doch so arg gut — o, der Geist ist ja willig, aber das Fleisch ist schwach —, wir leben nicht in einer Großstadt, in unserem schönen Kurstädtle kennt man sich gegenseitig zumeist ganz gut, so ist mir auch unser nettes Telephonfräulein bekannt, es kostete mich nur eine Frage, wer der fremde Ritter ist!

O Himmel, in welche Versuchung brächte mich doch solche Telephonfreundschaft!!

Aber dann erschien mir das erwählte Vorbild warnend — und schließlich, nicht wahr, es wäre ja auch nicht unmöglich, daß er, „Stimmrich", sich nach der Telephonpartnerin erkundigte. — — — — — — — —

O, wie schade! Eben sagt die beste aller Mütter: „Aber Kind, was faselst du denn da? Wir haben doch gottlob gar kein Telephon!"

Nach diesem Sturz aus allen meinen Himmeln verbleibe ich mit vielen Grüßen ein fernes Schwarzwaldmädel

Christel P., Freudenstadt i. W.

Ein Leser antwortet aus der Sommerfrische kurz und bündig:

„Töricht oder weise?" — „Verrückt! — Bei mir „ißt" auch das Auge mit! Und wie können die schönen Augen einer lieben Frau streicheln!" Im Kur- und Badekoller Fritz L.

Mein sehr verehrter unbekannter Lebenskünstler!

Erst heute von einer Reise zurückgekehrt, beeile ich mich, auch meine bescheidene Meinung über die reizende Plauderei: „Was meinen Sie — töricht oder weise?" Ihnen nicht vorzuenthalten.

Daß Sie in liebenswerter Art jedweden telephonischen Erguß sanftmütig und geduldig anhörten, hat Ihnen zum Lohne dafür ein süßes Erlebnis eingebracht und mich wie edle Musik angemutet!

Da Sie imstande sind, sich eine noch unerträglichere Frechheit vorstellen zu können, als sie unlängst Ihrem beklagenswerten Weggenossen widerfuhr, kann ich nur dankbar sein, Gelegenheit zu haben, Ihnen eine solche erzählen zu dürfen, woraus ferner klar erhellt, welch seltenes Glück Ihr wunderliebes „Stimmchen" entwickelte, an Sie, als an einen Geisteshelden, geraten zu sein, der Sie ihr weise dieses Göttergeschenk der Unbekanntschaft zu erhalten wissen, im Gegensatz zu meiner liebsten Freundin, der Schreckliches durch falsche Verbindung am Telephon passierte. —

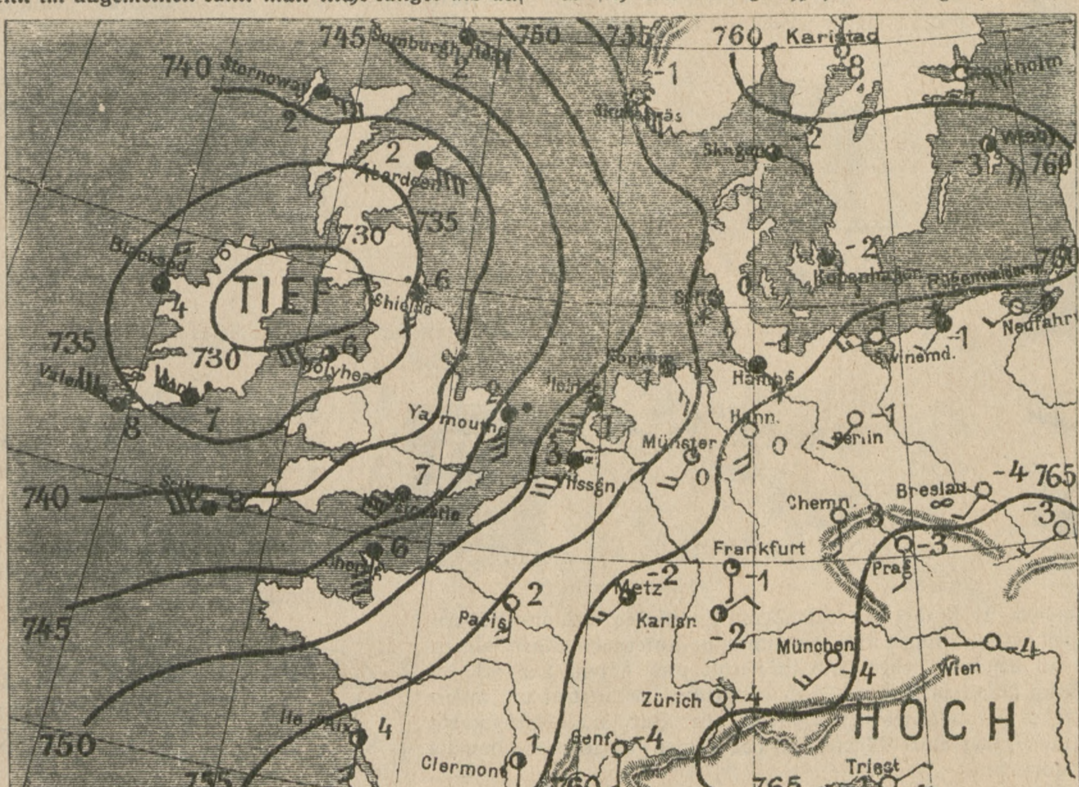
Rose, die rege und reine, ihrem warmen Herzen freien Lauf lassend, suchte im überschwänglichen Glücksgefühl erwiderter Liebe einen Anschluß, der keiner war. — Dabei erwischte sie einen bullernden Klotz, der kein Verständnis hatte für geistige Soupers, obgleich sie bei bereits scheinbar guter Bekanntschaft begründete Gegenbeweise zu besitzen glaubte. — In plötzlicher geistiger Hemmung bezeichnete dieser Unmensch den Anruf als unerhörten Wagemut, somit zugleich ihre feinabgetönte Seele mit Füßen tretend. — Nie wieder wird sie es wagen, ihr keusches Herz zu verraten. — Auch ich, geehrter Kunstkenner, frage: „Können Sie sich eine noch unerträglichere Frechheit vorstellen?" — Die Folgen jener gefährlichen Behandlungsweise blieben natürlich nicht aus, sie machten sich sofort in köstlichstem Lachen bemerkbar, denn meine tiefgerührte Freundin hatte am Telephon eine Demaskierung erlebt, die sie von Angesicht zu Angesicht nimmer geschaut haben würde. — Wie Sie so treffend sagen, lernen wir Menschen ja eigentlich immer nur die Maske kennen, die fast alle mit mehr oder weniger Stolz tragen. — Möchte Ihnen Ihre feinsinnige Auffassung in dieser rauhen Welt nicht verloren gehen, möge Ihnen das Leben noch manches geistige Souper bescheren bei duftenden Rosen und goldenem Wein, das nur denen zuteil wird, die seinen wahren Wert weise erkannten, bis man dereinst, ohne Hemmung irdischer Enttäuschungen, Torheit von Weisheit wird ohne Fehl unterscheiden können.

E. v. B., Rittergut C. in Pommern.

Wie liest man die Wetterkarte?

Sonderbericht für unsere Beilage
von Dr. phil. Wegner

Den meisten werden wohl Wetterkarten vom Ansehen nach bekannt sein, aber viele legen sie achtungslos beiseite, weil sie sie nicht zu entziffern verstehen. — Die Wetterkarte zeigt uns das Wetter an, wie es zu einer bestimmten Stunde über einem großen Gebiet der Erde herrscht. Wir wissen, daß wir morgen gutes oder schlechtes Wetter haben können, und es ist nichts erklärlicher, als daß man sich bemüht, die Witterung vorauszusagen. Dies ist jedoch nicht so leicht, denn im allgemeinen kann man nicht länger als auf 24 Stunden das Wetter vorherbestimmen. Dazu gibt uns die Wetterkarte die nötigen Fingerzeige. Sehen wir uns also die Zeichnung mit ihren vielen verschlungenen Linien etwas näher an. Wir haben in unserem Falle einen Teil von Nordwesteuropa vor uns, im Südosten lesen wir das Wort „Hoch" und über den britannischen Inseln das Wort „Tief". Was bedeutet das? Wenn wir ein Barometer betrachten, so finden wir, daß es heute höher oder niedriger steht als gestern. Wenn hoher Barometerstand herrscht, so reden wir von einem barometrischen Maximum (Hochdruck) und bei tiefem Barometerstand von einem Minimum (Tiefdruck). Auf der Karte liegt über Oesterreich ein barometrisches Hochdruckgebiet und über England und Irland ein Tiefdruckgebilde, das seine Ausläufer weit nach Osten und Süden erstreckt. Nun will sich die Luft wieder auf ein gewisses Gleichgewicht stellen. Zu viel Luft liegt im Bereiche des Hochs und zu wenig im Bereiche des Tiefs. Zum Ausgleich fließen die Luftmassen in Gestalt von Winden, die auf der Zeichnung durch Pfeile angegeben sind, vom „Hoch" zum „Tief". Je mehr die Pfeile befiedert sind, desto stärker ist der Wind. Studieren wir die Karte näher, so sehen wir, daß das Minimum von starken Winden gewissermaßen umkreist wird. Diese Winde wollen das „Tief" ausfüllen. Schlechtes Wetter herrscht im Tiefdruckgebiet, Wolken, Regen und Wind. Die kleinen Kreise stellen die einzelnen Wetterstationen dar: Sind sie ausgefüllt, so ist da der ganze Himmel mit Wolken bedeckt, sind sie zur Hälfte schwarz und weiß, so haben wir halbbedeckten und unausgefüllte Kreise weisen auf heiteren Himmel. Im Hochdruckgebiet ist meistens heiterer Himmel, zum Beispiel in Wien, Triest, München und Berlin, dagegen über Großbritannien lagern dicke Wolken, so über Aberdeen, Yarmouth und den Scilly-Inseln (siehe Karte). Neben den Kreisen stehen Zahlen, die die Temperatur angeben. So finden wir in unserem Falle, da es sich um eine Frühjahrswetterlage handelt, im „Tief" morgens höhere Temperaturen als im „Hoch". Wien, München und Breslau weisen zum Beispiel 4 Grad Kälte auf, dagegen der Ort Shields an der großbritannischen Ostküste 6 Grad Wärme. Weiterhin finden wir im Tiefdruckgebiete mehrere Orte, an denen es gerade regnet. Die kleinen Punkte neben den schwarzen Kreisen zeigen an, daß dort der Regen herniederprasselt. Wir können also sagen, daß in einem Hochdruckgebiet gutes und im Tief schlechtes Wetter die Rolle spielen. Es wird uns auffallen, daß die Winde das „Tief" wie ein Wirbel umkreisen, auf seiner Ostseite wehen südöstliche bis südliche Winde, auf seiner Südseite südwestliche bis westliche und auf seiner Westseite nordwestliche bis nördliche Winde. Das Hochdruckgebiet wird dagegen in der entgegengesetzten Richtung von den Winden umkreist, wie wir es auf der Skizze feststellen können. Die Winde bringen den Temperaturcharakter der Gegend mit, aus der sie stammen. Die vielen gewundenen schwarzen Linien, die über die Karte ziehen, verbinden alle die Orte, an denen der Barometerstand derselbe ist. So haben München, Prag und Breslau annähernd 765 Millimeter Luftdruck, dagegen über der Irischen See liegt Luftdruck von nur 730 Millimeter. Diese schwarzen Linien nennt man mit fremdem Worte Isobaren oder Linien gleichen Luftdrucks. Je enger sie zusammenliegen, desto stärkere Winde wehen, desto stärker ist auch das Luftdruckgefälle. So können wir aus einer Wetterkarte manches herauslesen, und wer sie zu lesen versteht, wird daran seine Freude und seinen Nutzen haben.



Eine Wetterkarte. Die schwarzen Linien (Isobaren) verbinden die Orte gleichen Luftdruckes. Im „Hoch" herrscht gutes, im „Tief" schlechtes Wetter

Bilder aus dem Dürerhaus in Nürnberg



Blick aus Dürers Arbeitszimmer nach der Nürnberger Burg

Photos Grimm



Die Küche im Dürerhaus

Links: Blick in Dürers Wohnzimmer, rechts das Waschbecken

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — a — bol — brog — bruck — christ — cu — da — de — diet — dor — e — e — e — frau — ga — ge — gie — he — i — inns — kind — lak — le — log — lot — men — mi — ne — ni — ni — o — o — per — rah — ri — rich — sap — sel — sta — sto — sym — tal — tit — ve — wa — sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein indisches Sprichwort ergeben; „ch" und „ck" gelten je als ein Buchstabe. Bedeutung der Wörter: 1. Dän. Wahrzeichen, 2. ital. Dichter, 3. Fluch, 4. Tropfstein, 5. Weihnachtsgast, 6. Meßgerät, 7. Staat in Südamerika, 8. unklarer Schwärmer, 9. pers. Gedichtform, 10. Gattin, 11. altassyrische Stadt, 12. Stadt in Tirol, 13. Sinnbild, 14. unechtes Zeug, 15. Diebeswerkzeug, 16. Klagelied, 17. Einfassung. K—e.

Raum für die Lösung:

1. ....
2. ....
3. ....
4. ....
5. ....
6. ....
7. ....
8. ....
9. ....
10. ....
11. ....
12. ....
13. ....
14. ....
15. ....
16. ....
17. ....

Der Flüchtling (zweisilbig)

Pro.

„Eins, könnt ich zwei!", mein alter Einszwei klagt.
Ihn hat der Feind aus seinem Zwei verjagt!

Zusammensetzaufgabe

KE	TIG	LEIN
DER	AM	STEN
IST	STAR	
MÄCH	AL	

Die Kästchen ergeben geordnet einen Spruch aus Schillers „Wilhelm Tell". Pro.

Scherzfrage

Was ist Luxus?
Antwort:

Wenn ein Mann einen Vollbart trägt und außerdem noch einen Schlips anlegt.

Mie.

Wahrscheinlich!

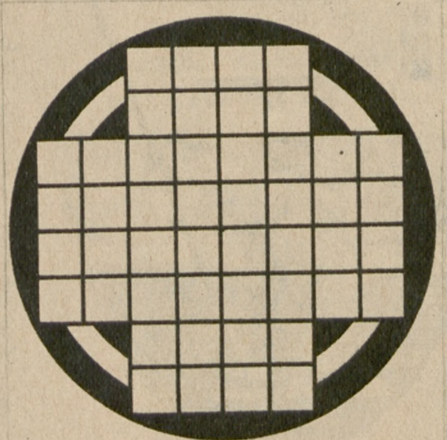
Richter: „Geben Sie zu, Ihren Kneipgenossen wiederholt „altes Kamel" genannt zu haben?"

Angeklagter: Nicht zu machen, Herr Richter! Ick habe mir selber so jenannt, weil ick mit dem da (zeigt auf den Ankläger) überhaupt an eenen Disch jesessen habe!!" A. Th.

Zahlenrätsel

Zahlen	Bedeutung
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12	Stadt in der Pfalz
2 3 5 12 11	Provinz in Italien
3 11 6 11 12	Waffe
4 11 5 12 6 1 9 7	Trinkgefäß
5 6 11 1	Insektenfresser
6 11 5 6 11	Musikinstrument
7 11 12 7 11	landwirtschaftliches Gerät
8 9 6 11 1	Naturerscheinung
9 7 5 11 12	Erdteil
10 9 7 9 12	Vogel
11 4 9 1 3	männlicher Vorname
12 9 7 11	Teil des Gesichts

Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter nennen dieselbe Stadt in der Pfalz. An.



Besuchskartenrätsel

E. Sterk
Turin

Welchen Beruf hat der Herr? L. Schr.

Aus Kindermund

Der kleine Kurt kommt von seinem Besuch bei Verwandten nach Hause: „Nun, Kurtchen, haben sich Onkel und Tante recht gefreut, als du kamst?" fragt die Mutter.

„Sicher," entgegnet Kurt. „Tante sagte: „Du hast uns gerade noch gefehlt!" A. Hoe.

Magisches Kreuzrätsel

a — a — a — a — a — a — a — a — d — d — e — e — e — e — e — e — e — e — i — i — i — i — i — i — k — k — k — k — k — k — l — l — l — l — m — m — n — n — n — o — o — s — s — s — t — t — t — t. Sind die Buchstaben richtig in die Felder der nebenstehenden Figur eingesetzt, so ergeben die vier Längsreihen, wagerecht und senkrecht gleichlautend: 1. Haremsdienerin, 2. großer Ozean, 3. Keimträger einer Flachsart, 4. Baumfrucht. H—l.

Im Dienste der Kunst (dreiteilig)

In Frankreich, wenn ihr's wissen wollt,
Gilt erstes Wort für pures Gold.
Und dann das zweite Wort ergänzt
Die Farbe auch, in der es glänzt.
Dem Dritten konnt' es einst gelingen,
Der Welt ein neues Licht zu bringen.
Und was das Ganze schafft mit Mühen
Erbraust in Himmelsmelodien. P. Kl.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 2. Ems, 5. Amt, 7. Halm, 9. Oese, 10. Rum, 11. m, m, 12. Ehe, 14. l, l, 15. rot, 17. Ale, 19. Titania, 22. Erz, 23. Abt, 25. e, e, 27. Eis, 29. a, a, 30. Ort, 32. Beil, 33. Asta, 34. Lee, 35. Rat. Senkrecht: 1. Uhr, 2. Elm, 3. m, m, 4. Rom, 5. Ase, 6. Mehl, 8. Auto, 11. Malaria, 13. Elm, 16. t, t, 17. Ate, 18. Enz, 20. a, a, 21. Fee, 24. Bart, 26. Eibe, 28. See, 29. Alt, 30. Ost, 31. Tal, 33. a, a.

Verwandlung: Kehl, kahl, Kohl, Köhl.

Doppelsinn: Schneeball.

Zahlenrätsel: 1. Hamburg, 2. Indianer, 3. Nonne, 4. Dietleib, 5. Eisen, 6. Narzisse, 7. Baden, 8. Ulan, 9. Riga, 10. Granat. „Hindenburg — Tannenberg".

Versteckrätsel: Merkur, Hermes, Zeus, Amor, Neptun, Eros.

Bilderrätsel: „Wer hinterm Pfluge geht, darf sich nicht umdrehen."

Nicht zu stürmisch: Ungestüm, Ungetüm.

Wer wagt, gewinnt: Schwermut.

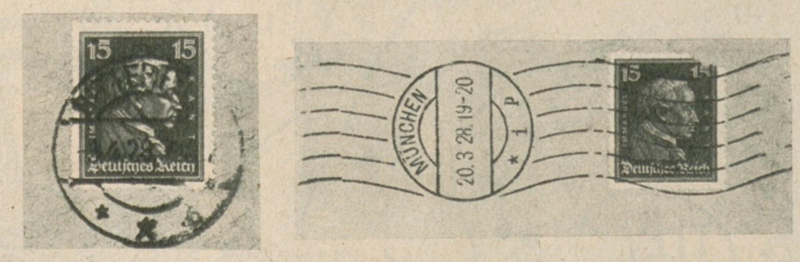
Silbenrätsel: 1. **Schote**, 2. **Weide**, 3. **Eremit**, 4. **Imker**, 5. **Gamma**, 6. **Erato**, 7. **Nessel**, 8. **Bodensee**, 9. **Isegrim**, 10. **Springer**, 11. **Ziegenbart**, 12. **Urban**, 13. **Ratte**, 14. **Erfurt**, 15. **Chiffon**, 16. **Trianon**, 17. **Europa**, 18. **Rotkehlchen**, 19. **Zoroaster**, 20. **Ebenholz**, 21. **Imbros**, 22. **Trüffel** — „Schweigen bis zu rechter Zeit / Übertrifft Beredsamkeit."

Die entthronte Briefmarke

„Alles ist im Fluß". Die unaufhaltsam fortschreitende Technik hat schon manchen alten Hausrat hinweggefegt: Das Spinnrad steht im Museum, an Stelle der Handnäherei surrt die Nähmaschine in den Werkstätten der Schneider und Schuhmacher und die Schreibmaschine verdrängt immer mehr die uns lieb gewordene Stahlfeder.

Auch die Post macht sich den Fortschritt unserer Zeit zunutze. Stand bisher der Beamte, den Stempel in der Hand und das ungefüge schwarze Stempelkissen vor sich auf dem Tische, um im Schweiße seines Angesichts die Marken zu entwerten, so hat ihm heute die elektrische Stempelmaschine diese Arbeit abgenommen. Ein Hebeldruck genügt, Hunderte von Briefmarken in elegant geschwungener Wellenlinie zu entwerten.

Ein Postbeamter stempelt mit der Hand ab



Aus dem Handstempel — — — ward ein Maschinenstempel

In dem nun breiter angelegten Stempelstreifen der Maschine bot sich eine willkommene Gelegenheit, neben der Bezeichnung des Aufgabeortes noch „kategorische Imperative" einzufügen. Diese dienten zunächst der Werbung für den Postfiskus selbst in Gestalt der Mahnung: →



Aber was lag näher als der Gedanke, diese Reklame auch anderen Verkehrszweigen nutzbar zu machen? Und bald lasen wir auf unseren Briefen neben der Mahnung den Ruf: „Nimm ein Postscheckkonto", ← „Benutzt die Luftpost".



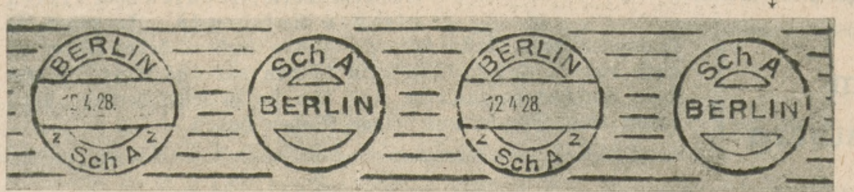


Wem käme nicht der Gedanke beim Anblick dieses Bildchens, auf dem der „Eiserne Vogel" zwischen den Wolken daherschwebt — wenn er schon für seine eigene Person das Geld oder den Mut nicht aufbringt —, doch wenigstens seine Briefe auf diesem kürzesten und schnellsten Wege befördern zu lassen?

Nun wurde auch die Werbung aufgenommen für Städte mit besonderen Industrien und mit Bädern, die Fremdenverkehr heranziehen wollen. Messen, Ausstellungen und gemeinnützige Unternehmungen folgten.

Wir werden eingeladen, die Heilquellen zu besuchen, sehen Industriestädte und hören, wie sich die Messestädte Deutschlands gegenseitig den Rang ablaufen wollen. Auch Ausstellungen werben um unsere Gunst. Und so ist an Stelle der gelegentlich herausgegebenen Sonder- oder Jubiläums-Briefmarke, die uns, wie z. B. die Rheinlandmarke oder die Kölner-Dom-Marke, das vor Augen führten, was damals in aller Munde war, der Reklamestempel getreten. →

Doch siehe! Da kommt ein Brief ohne Marke! Sachlich, nüchtern, amtlich, farblos. Er ist vom Postscheckamt. — Da die Postscheckämter im Verkehr mit ihren Kunden Portofreiheit genießen, so stempeln sie ihre hinausgehenden Briefe mit ihrem eigenen Stempel. ↓



Stempel eines Postscheckamtes

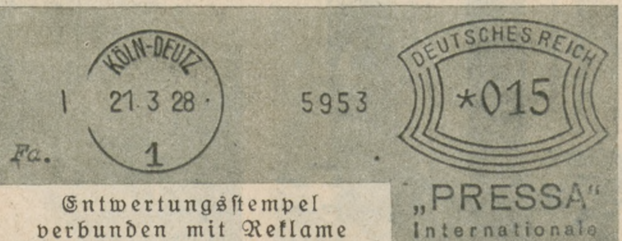
Und nun ist der Weg gefunden zur Umwandlung des Entwertungsstempels in einen Wertstempel: Aus der Abstempelmaschine ward die Wertstempelmaschine.

Zuerst auf den großen Postämtern industrieller Brennpunkte aufgestellt und ausgeprobt, wurden diese Stempelmaschinen eine Ersparnisquelle für den Fiskus, indem nun die Briefmarke durch den einfachen Wertaufdruck ersetzt wurde. →



Entwertungsstempel der Post

Und auch hier ging man sehr bald dazu über, den rein amtlichen Stempel durch Hinzufügung von Reklametext noch weiter für den Säckel des Fiskus nutzbar zu machen (z. B. der Werbeaufdruck für die Pressa — Presseausstellung in Köln —). →





Entwertungsstempel verbunden mit Reklame

Auch industrielle große Firmen bedienen sich jetzt dieser Maschine, die die Briefumschläge auch gleich mit ihrem Firmenaufdruck versieht. Sie sparen dadurch sich und der Post die Arbeit des Freimachens und der Entwertung der bisherigen Briefmarke. (Siehe unser Bild: Wertstempelmaschine in einem industriellen Unternehmen.) — So erfüllen diese Maschinen den dreifachen Zweck: Ersparnis der Briefmarke, Ersparnis der Abstempelung auf dem Amte und Ersparnis eines besonderen Firmenaufdruckes vom Absender. Und die bunte Briefmarke ist entthront. Die Technik hat uns farblos gemacht. — Wer weiß, was uns das „Zeitalter der Technik" noch bringen wird! Es ist zwar nicht vorauszusehen, daß eine Erfindung wie die Briefmarke so schnell von der Bildfläche verschwinden wird, als sie bei ihrer Erfindung Raum gewann; immerhin wird sie, wie die Nähnadel neben der Nähmaschine und wie die Stahlfeder neben der Schreibmaschine, nur noch ein bescheidenes Dasein fristen müssen.

Wertstempelmaschine in einem großen industriellen Unternehmen

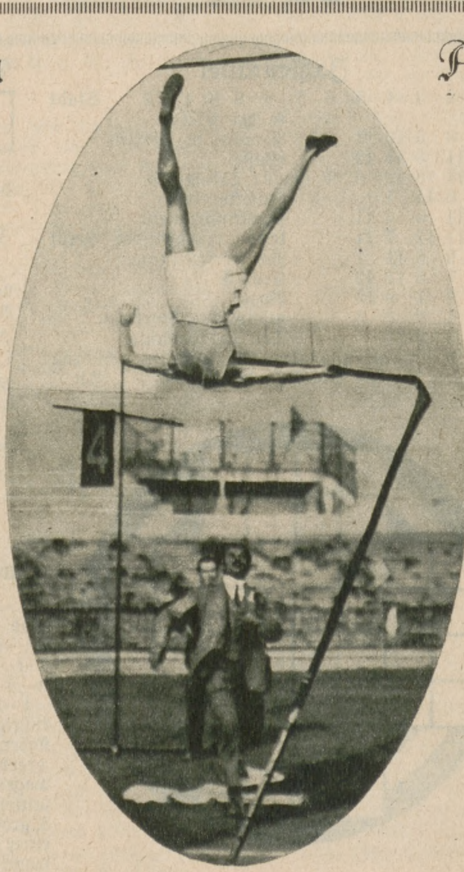
Plauderei von M. F.

Sport im Ausland



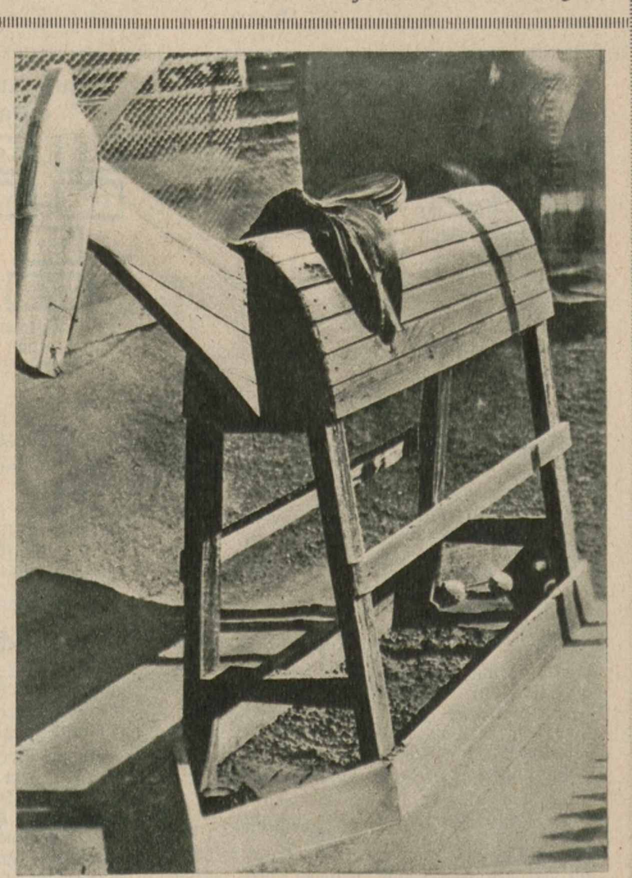
← Vom großen Derby in Epsom (England). Der „Tipser" eine eigenartige Figur auf dem Rennplatz von Epsom am Tage des Englischen Derbys. In auffallender Kleidung und mit marktschreierischem Benehmen sucht er die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, um seine „todsicheren" Tips gegen gutes Geld einzutauschen

S. B. D.



← Eine seltene Aufnahme bei einem Stabhochsprung-Wettbewerb in Norwegen. Dem Spinger brach mitten im Sprung die Stange, und er kam aus beträchtlicher Höhe zu Fall

Wolter



→ Mit Hilfe dieses „zahmen Ponys" werden dem Anfänger im Polospiel die ersten Begriffe des Spiels beigebracht

Welt-Photo

Z Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42 — Verlags- und Hauptschriftleiter: Fritz v. Lindenau — Verantwortlicher Schriftleiter: Ulrich v. Uechtritz, Berlin-Wilmersdorf